

**Predigt zum Gottesdienst am 1. Advent 2007 im  
Braunschweiger Dom  
Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber**

**Text:** Hebr 10,19-25

(Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum,  
den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes,  
und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes,  
**so lasst uns hinzutreten** mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.  
**Lasst uns festhalten** an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat;  
**und lasst uns aufeinander Acht haben** und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.)

Liebe Gemeinde,

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“ – die Tore Eurer Herzen und Sinne, die Türen Eurer Gedanken und Gefühle und natürlich auch die Pforten der Häuser, Portale des Doms! „Macht hoch die Tür“ – so singen wir voll Erwartung und alle Jahre wieder überrascht, nicht nur, dass es plötzlich schon wieder Advent geworden ist, sondern auch, dass uns tatsächlich adventlich wird, wenn wir hier sitzen und zuhören und singen und uns zu der Hoffnung bekennen, dass Gott auf dem Weg zu uns ist.

**Bekenntnis zur Hoffnung.**

So steht es über einigen Versen des Hebräerbriefes für diesen Tag.

Bekenne dich dazu, dass du hoffst! Seltsam eigentlich.

Wir bekennen uns zu unserem Partner, wenn geheiratet wird  
und zu unseren Kindern, wenn sie was ausgefressen haben,  
wir bekennen uns zu unseren Versäumnissen, unserer Schuld.

Wir bekennen allsonntäglich unseren Glauben.

Aber ein Bekenntnis zur Hoffnung – braucht es dazu Bekennermut?

Muss man extra betonen, dass wir noch etwas zu hoffen, zu erwarten haben?

Braucht es eine demonstrative Gegenbewegung zur Hoffnungslosigkeit der Welt, zu ihrer Härte und Unbarmherzigkeit? Offenbar ist es eine uralte Erfahrung, dass unser Leben durch alles Mögliche geprägt wird, nur nicht von der Hoffnung.

So erzählte ja Gustav Schwab in seinen berühmten Sagen des klassischen Altertums von Prometheus, der den Menschen trotz des Verbotes der Götter das Feuer brachte und damit den Zorn und die Rache der Götter auf sich und die Menschen zog. Zeus, der sich von Prometheus hintergangen wusste, ärgerte und reizte der Feuerglanz auf Erden Zeus und so schickte er den Menschen ein blendendes Übel: die berückend schöne Pandora, die „Allbeschenkte“, denn „jeder der Unsterblichen hatte dem Mädchen irgendein unheilbringendes Geschenk mitgegeben.“<sup>1</sup> Pandora brachte diese Gabe zu den Menschen, die sogleich den Deckel des Geschenkes öffneten und ihre Neugier und Arglosigkeit fortan bitter bezahlten, denn in Windeseile entwich der Dose jedes nur denkbare Elend und breitete sich auf Erden aus. Nur die Hoffnung, die sich ganz unten im Gefäß verborgen hatte, vermochte nicht hinaus zu schlüpfen, denn Pandora schloss den Deckel schnell wieder zu und überließ die Menschen ihrem hoffnungslosen Unglück.

Sagen suchen zu erklären was ist.

Diese erzählt, dass keine Hoffnung ist und schreibt den Zustand fest.

Lohnt es denn dann noch, auf die Hoffnung zu bauen?

Vor wenigen Tagen haben wir hier – im Braunschweiger Dom - ein bewegendes Bekenntnis zur Hoffnung gehört. Am Buß- und Betttag predigte an dieser Stelle, auf dieser Kanzel der äthiopische Prinz Asfa Wossen Asserate. Er erzählte von dem Kämmerer, der seinerzeit aus dem Tempel in Jerusalem kommend die Taufe empfangen und seines Weges fröhlich weitergezogen war und berief sich auf diese Wurzel seiner Kirche. Und fast nebenher und vielleicht deshalb so eindrücklich gab uns seine kaiserliche Hoheit zu bedenken, dass den Kämmerer seinerzeit keine noch komplizierte Struktur daran hindern konnte, die Nähe seines Gottes zu suchen und er „nur“ das brauchte, um zuversichtlich, fröhlich und adventlich hoffnungsvoll zu sein. Auch wenn uns die Welt vielleicht anderes nahelegt.

Denn im Anschluss an den Gottesdienst berichtete der Äthiopier von seinem Heimatland und von Afrika, diesem Kontinent, der so reich mit den Schätzen der Natur gesegnet ist und dennoch scheinen alle Plagen aus der Büchse der Pandora besonders dort zu wüten. Es war eine traurige Bilanz aus Bürgerkriegen, Korruption, Krankheiten und Klimakatastrophen, die das Leben der Menschen Afrikas Jahr für Jahr schwerer machen. Und trotzdem: da sprach kein Resignierter. Dieser Mann

---

<sup>1</sup> Schwab, G., Die schönsten Sagen des klassischen Altertums, Wien 1954, S.23.

wusste, woher ihm Hoffnung kommt wie 2000 Jahre zuvor der andere Äthiopier, der ungeachtet aller Strapazen nach Jerusalem zum Gottesdienst zog.

Und wie ist das mit uns heute morgen hier in Braunschweig?

Was erwarten wir hier, füllt uns Hoffnung aus?

Welches wäre eine adventliche Haltung?

Was braucht es, um in dieser Welt fröhlich unserer Wege zu ziehen?

Der Verfasser des Hebräerbriefes hat dafür einen klaren Rat:

**Lasst uns hinzutreten!**

**Lasst uns festhalten!**

**Lasst uns aufeinander Acht haben!**

**Lasst uns hinzutreten!**

Wenn man in der Dunkelheit des frühen Abends am Dom vorbeikommt, dann ermöglichen die neuen gläsernen Windfänge einen kurzen Blick in das Innere dieses Gotteshauses. Es ist einladend – die Türen stehen für uns offen: darum lasst uns eintreten, wir werden schon lange erwartet!

Lass uns hinzutreten und meint das nicht: Jemand ist da, der diesen Moment mit uns teilt. Wir sind in diesem besonderen Raum nicht allein, denn jeden Tag sind Menschen hier beieinander und beten und hören Worte, die auch mir vertraut sind. Sie kommen hier an diesen Ort, weil sie der Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit und sein Reich trauen, weil hier nicht der Stab über uns gebrochen wird, weil unser Leben von hier aus Bedeutung erhält.

Lasst uns hinzutreten. Wie die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland – die vielleicht, wie wir manchmal auch, gezögert und gezaudert haben, Angst hatten zu stören, sich fremd fühlten und trotzdem wussten, dass sie hier anhalten müssen (egal, was noch alles anliegt), weil gerade hier etwas geschehen ist, das elementar wichtig ist für unser Leben.

**Lasst uns festhalten!**

Hoffnung und fröhliche Gewissheit verlieren sich im Alltag unseres Lebens leicht und die besondere Hochstimmung dieses Morgens läuft stets Gefahr schon morgen matter Ernüchterung zu weichen. Darum gehört es zum adventlichen Leben, festzuhalten wie es Maria getan hat, die all die kostbaren Worte in ihrem Herzen behielt! Darum müssen wir, wenn wir unseres Weges fröhlich ziehen wollen und

wenn unser Bekenntnis zur Hoffnung mit Glaubenzuversicht gefüllt sein soll, festhalten an den Worten und Liedern des Adventes und sie an die nächste Generation weitergeben. Ist nicht in „o wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat, wohl allen Herzen insgesamt, da dieser König ziehet ein“ alle Freude und Erwartung enthalten, die eine Gemeinschaft nur erfüllen kann?

Und schließlich:

### **Lasst uns aufeinander Acht haben!**

... ansonsten wird alle Weihnachtsvorfreude bloße Fassade. Diese Zeit kann nur gelingen, kann nur dann Wärme und Nähe ermöglichen, wenn wir aufeinander Acht haben. Lasst uns darum nicht über die hinwegsehen, denen es schwer fällt heiter zu sein, sich zu freuen, mitzugehen. Manchmal ist die Seele zu müde, sich aufzuschwingen, manchmal sind wir so angestrengt, dass wir gar nicht richtig wahrnehmen, was um uns herum passiert, dann sind wir angewiesen darauf, dass uns jemand behutsam begegnet und begleitet.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit!“

Gott sei es gedankt, die Hoffnung ist nicht weggesperrt, wie es die alte Sage erzählt, sie ist uns verheißen und nahe, „sie ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn“ –

zu dieser Hoffnung will ich mich gerne bekennen.

Amen.